



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue historische Schriften.

History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles, 1713 — 1783. By Lord Mahon. Copyright edition. In 7 volumes. Leipzig, Tauchnitz. —

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Schweighäuser. —

Länder- und Volkskunde des preussischen Staats. Ein patriotisches Lehr- und Lesebuch. Vom Hauptmann A. v. Cronsz. Berlin, Schindler. —

Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung. Dritter Band. Leipzig, L. D. Weigel. —

Geschichte der amerikanischen Urreligionen. Von Professor J. G. Müller. Basel, Schweighäuser. —

Sevilla. Von Wilhelm Wackernagel. Basel, Schweighäuser. —

Bei Gelegenheit der Geschichte Englands von Lord Mahon, die jetzt vollständig in der Tauchnitzschen Ausgabe erschienen ist, sprechen wir noch einmal den Wunsch aus, die geehrte Buchhandlung möchte sich überhaupt häufiger mit ihrer Ausgabe an die historischen Schriften der Engländer halten. Sie hat sich durch diese Stereotypausgabe der englischen Schriftsteller, die nebenbei noch den Vorzug hat, eine rechtmäßige zu sein, und die an Zweckmäßigkeit der Ausstattung nichts zu wünschen übrigläßt, ein großes Verdienst für die Verbreitung der englischen Literatur im deutschen Publicum erworben, und wir hegen den lebhaften Wunsch, daß diese Verbreitung immer größer werden möge. Denn von dort her kommt uns meistens gesunde Kost, während bei der französischen Literatur auch in ihren besten Leistungen in der Regel etwas Bedenkliches mit unterläuft; und unsere eigne Literatur ist gegenwärtig nicht von der Art, um uns nicht zuweilen sehr lebhaft den Wunsch nach heilsamerer Nahrung einzulösen. Aber man hält sich zu ausschließlich an die belletristischen Schriftsteller der Engländer, und wenn diese zum Theil auch sehr an-

erkennenswerth sind, so scheint uns doch die eigentlich wissenschaftliche Literatur, namentlich die historische, viel mehr Beachtung zu verdienen. Zwar ist es ganz in der Ordnung, den Geschmack des lesenden Publicums mit in Rechnung zu ziehen, aber wir glauben, daß auch dieser nicht immer auf Seite der Belletristik sein wird. Wir sind fest davon überzeugt, daß das vorliegende Werk, bloß als Unterhaltungslectüre betrachtet, einen viel größern Leserkreis finden wird, als z. B. der neueste Roman von Bulwer, der gleichfalls in dieser Ausgabe mitgetheilt wird, und der uns wenigstens auf das tödtlichste gelangweilt hat. Es wird gar nicht immer nöthig sein, sich auf die neueste Literatur zu beschränken. So gut in der Tauchnig'schen Ausgabe die Schriften von Fielding, Milton, Smollet, Sterne und anderen aufgenommen sind, kann es z. B. auch mit Gibbon geschehen. Vor allen möchten wir aber diejenigen Schriftsteller empfehlen, die sich mit der neuern Geschichte beschäftigen und die in mancher Beziehung unsren eignen Geschichtschreibern als Muster dienen könnten. Denn wir gehen zwar in Bezug auf Forschung und Reflexion den andern Nationen voran, aber in der Darstellung hat sich bei uns noch kein classischer Stil gebildet.

Die Wahl des vorliegenden Werks können wir als eine sehr glückliche bezeichnen. Zunächst wegen des Stoffs. Die siebzig Jahre der englischen Geschichte, welche es umfaßt, sind diejenigen, in welchen die Größe Englands, zu der durch frühere, entschlossnere Thaten der Grund gelegt war, sich im einzelnen auf eine organische und naturgemäße Weise entwickelte. Für uns Deutsche kommt dabei noch ein anderer Umstand in Betracht. Die Größe Englands hat sich entwickelt, ohne daß große Männer dabei betheilig gewesen wären. Diese ganze Zeit enthält nur einen Charakter von größerem Zuschnitt, den ältern Pitt, und man kann nicht eigentlich behaupten, daß die Einwirkung desselben auf die Entwicklung des Reichs eine durchgreifende gewesen sei. Im übrigen sehen wir in den Höhen des Staatslebens Menschen grade wie bei uns, Talente ohne Charakter und Charaktere ohne Talent. Wir können daraus zweierlei lernen. Einmal, daß die Institutionen eines Landes, wenn das Volk sich ernsthaft und aufrichtig daran betheiligt, doch wichtiger für das Gedeihen desselben sind, als der moderne Absolutismus und die moderne Demokratie es sich einbilden. Es ist gar nicht nöthig, daß diese Institutionen im einzelnen allen Anforderungen entsprechen. Das Wahlsystem der Engländer war gewiß in jener Zeit viel schlechter, als das jezige preussische Wahlsystem, und ein echter Demokrat würde darin nichts Anderes gesehen haben, als eine Verfälschung des Volkswillens. Aber die Hauptsache war, das gesammte Publicum wurde durch diese Vermittlung an den öffentlichen Angelegenheiten betheilig, und dadurch verwandelte sich im Laufe der Zeit mit Nothwendigkeit die Cabinetspolitik in eine Volkspolitik. Sodann lernen wir daraus, daß die

bürgerlichen Zustände, Gewerbe, Handel und was damit zusammenhängt, bei der Berechnung des politischen Werths eines Landes sehr in Anschlag kommen. Auch von dieser Seite werden wir Staaten wie Preußen und Sachsen besser würdigen, wenn wir überlegen, daß trotz aller Verirrungen in der großen Politik die eigentliche Productivkraft des Landes in einem beständigen Fortschritt begriffen ist, und daß diese innern Culturverhältnisse dann mit zwingender Nothwendigkeit auf den Willen selbst übelgestimmter Machthaber einwirken. So könnten wir z. B. aus den letzten Jahren der preussischen Geschichte Beispiele genug dafür anführen, daß die Logik der natürlichen Bedingungen mächtiger ist, als die Willkür der einzelnen.

Was nun die Behandlung jenes reichen, interessanten Stoffes betrifft, so müssen wir zuerst die politische Gesinnung ins Auge fassen. Lord Mahon hat die umgekehrte Entwicklung durchgemacht, als sein berühmter Nebenbuhler Macaulay. Die Gesinnung, die sich in den frühesten Schriften des letztern ausspricht, könnten wir fast als Radicalismus bezeichnen, wobei freilich hinzuzusetzen wäre, daß der Radicalismus eines gebildeten Engländers nie so ins Unbestimmte und Grenzenlose geht, als bei uns Deutschen. In seinem Geschichtswerk dagegen vertritt er sehr gemäßigte, liberale Grundsätze, und wenn wir seine frühern Versuche damit vergleichen, die sich auf dieselbe Zeit beziehen, so werden wir finden, daß auch sein Urtheil über einzelne Personen sich demnach mannigfaltig modificirt hat. Lord Mahon dagegen trat als bitterer Tory ins öffentliche Leben; er wurde in seinem 25. Jahr für einen von seiner Familie abhängigen Flecken ins Parlament gewählt und nahm vier Jahre darauf an dem toryistischen Ministerium theil. Aber in den folgenden zwölf Jahren erfolgte die allmälige Umgestaltung der Torypartei durch Robert Peel. Lord Mahon nahm an derselben einen entschiedenen Antheil, und so stehen jetzt die beiden Männer ungefähr auf der nämlichen Stufe politischer Gesinnung, wie auch ihre Parteien im gegenwärtigen Ministerium gleichmäßig theilhaftig sind. In der Färbung ihrer Auffassungen bleibt trotzdem immer noch ein merklicher Unterschied, da die alten Traditionen sich wenigstens noch in den Motiven geltendmachen, wenn sie aus den Resultaten bereits verschwunden sind; aber auf das Wesen der Sache hat diese verschiedene Färbung keinen Einfluß mehr, und mit der Zeit, wenn Macaulay den Wünschen des gesammten Europa soweit entsprochen haben wird, um sein Geschichtswerk wenigstens bis zu der Zeit zu vollenden, wo Lord Mahon beginnt, so wird man die beiden Bücher vielleicht hintereinander weg lesen können, ohne in der Gesinnung einen merklichen Unterschied wahrzunehmen. — Das ist freilich nur durch den Hinzutritt zweier Umstände möglich. Einmal ist Lord Mahon trotz seines conservativen Princips, das ihn gegen alle Neuerungen in der Verfassung bedenklich macht, dennoch auf das lebhafteste von der Idee der Rechte und Freiheiten des Volkes

durchdrungen; er ist conservativ gegen oben wie gegen unten, und sein System ist das der rechtlichen Freiheit. Vor allen Dingen ist er ein redlicher Mann, der bei der Beurtheilung keines einzelnen Factums, bei der Zeichnung keines einzelnen Charakters sich von den vorgefaßten Meinungen seiner Partei bestimmen läßt, sondern der überall mit gewissenhafter Unparteilichkeit die Thatfachen von allen Seiten erörtert und überall ebenso auf die Lichtseiten wie auf die Schatten aufmerksam macht. Sodann kommt seine gegenwärtige Parteilstellung für die Zeit, die er schildert, nicht in Betracht. Nach seiner eignen Erklärung muß man zu verschiedenen Zeiten der Geschichte bald Whig, bald Tory sein, jenachdem die rechtliche Freiheit des Landes von oben oder von unten bedroht wird. Für den Anfang des 18. Jahrhunderts ist er ganz entschieden auf Seiten der Whigs und verurtheilt die Tories als Vaterlandsfeinde und Landesverräther. Ferner zieht er bei jedem einzelnen Fall, wie es der redliche Mann thun soll, alle einzelnen mitwirkenden Umstände in Betracht und hat überall Bildung genug, um in den sich kreuzenden Interessen des Landes die richtige Mitte zu finden. So werden wir also, was die politische Gesinnung betrifft, im wesentlichen die Urtheile dieses Werks als die unsrigen adoptiren können.

In dem Glanz der Darstellung steht er freilich Macaulay bei weitem nach. Macaulay ist in einem gewissen Sinne eine poetische Natur und macht in seinen Darstellungen durch die Lebhaftigkeit seiner Farben, durch die Kraft und den Rhythmus seiner Rhetorik zuweilen den Eindruck eines dichterischen Werks. Dies ist auch vorzugsweise, was seinen Ruhm begründet hat; freilich daneben auch der scharfe, zersetzende Verstand, der das Innere des Menschen mit einer fast erschreckenden Wahrheit bloßlegt. Es ist aber nicht zu leugnen, daß ihn hin und wieder diese poetische Kraft weiter fortreißt, als es für einen besonnenen Geschichtschreiber wünschenswerth ist. Bei dem gründlichsten Studium und bei der aufrichtigsten Wahrheitsliebe wird zuweilen, freilich nur in seltenen Fällen, bei ihm der Stil über den Inhalt Herr. — Die Darstellung des Lord Mahon dagegen ist durchaus prosaisch, fast trocken, aber sie ist deutlich und correct. In der Art, wie er die Ereignisse gruppirt, die Charaktere an den entsprechenden Stellen hervortreten läßt und mit einigen Worten ihr Porträt entwirft, bevor er sie handelnd einführt, stimmt er ganz mit Macaulay überein, denn diese Methode ist nicht eine Erfindung des Letztern, sondern die altenglische Tradition der Geschichtschreibung. Der Engländer scheut sich vor allen Sprüngen, er geht seinen ruhigen, geordneten Weg an der Hand der Chronologie; aber er läßt sich nicht von der Zeitordnung blind beherrschen, wie der eigentliche Chronist, sondern wo eine zusammenhängende Darstellung von Verhältnissen, die außerhalb der Zeitfolge liegen, erforderlich ist, macht er sich von diesen äußern Formen frei. — Was Lord Mahon von den industriellen und

merkantilischen Entwicklungen sagt, zeigt in der Regel ein reifes Urtheil und ist soweit ausgeführt, um den gebildeten Leser vollständig zu orientiren, obgleich die politische Geschichte sich bedeutend in den Vordergrund drängt. Weniger bedeutend sind seine Fragmente aus der Literaturgeschichte. In solchen Dingen kommt es auf Spontaneität an, auf kühne, durchschlagende und überraschende Perspectives. Diese finden sich bei Lord Mahon fast gar nicht, während sie bei Macaulay in so reicher Fülle hervorsprudeln. Dagegen ist das Urtheil des ersteren in manchen Fällen ruhiger und besonnener. Namentlich hat uns die große Pietät für Walter Scott erfreut, die fast überall hervortritt, wo er in seiner Geschichte auf einen von diesem Dichter behandelten Zeitabschnitt kommt, was ziemlich häufig geschieht. Auch dürften die vermischten Schriften Walter Scotts für sein literarisches Urtheil in vielen Fällen maßgebend gewesen sein. — Die Porträts von den Figuren, die er zeichnet, sind nicht mit jenen kühnen Strichen ausgeführt, die uns bei Macaulay oft so wunderbar überraschen, aber sie sind fleißig und gründlich gearbeitet; ebenso seine eigentlichen Schilderungen, von denen einzelne, z. B. die Geschichte der Insurrection von 1745, außerordentlich gelungen sind; freilich zum Theil, weil ihm auch hier W. Scott als Vorbild vorschwebte.

Das deutsche Publicum wird das Werk als die correcte und erschöpfende Darstellung eines Zeitalters, das an sich merkwürdig und bedeutend ist und noch interessanter wird durch die leicht sich darbietenden Analogien in der Gegenwart, mit Befriedigung aufnehmen und seine politische Einsicht und Erkenntniß dadurch erweitern. Möchte für dieselbe Periode der deutschen Geschichte, die ungleich wichtiger und folgenreicher ist, für die aber unsre Geschichtschreiber, bis auf einzelne Monographien, nicht viel geleistet haben, sich bald eine ebenbürtige Darstellung finden. Denn die allgemeine Geschichte wird am meisten dadurch gewinnen, wenn jeder Geschichtschreiber zunächst auf die Begebenheiten seines eignen Volks, die er besser versteht und die ihm auch gemüthlich näher liegen, sein Augenmerk wendet, und die Darstellung der ausländischen Geschichte dem Ausländer überläßt. —

In diesem Sinn sind die historischen Gesellschaften, die sich in neuerer Zeit in den verschiedenen Theilen unsres Vaterlandes gebildet haben, von so außerordentlicher Wichtigkeit. Es liegt ihnen ein Werk ob, das auch der eifernste Fleiß eines einzelnen Geschichtsforschers nicht bewältigen kann; ein Werk, welches für die deutsche Geschichtschreibung noch viel wesentlicher ist, als für die irgendeines andern Landes, da unsre Geschichte sich in so unzählig viele kleine Theile zersplittert: nämlich die Feststellung der provinzialen Basis für die Darstellung unsrer allgemeinen Verhältnisse. Nur aus dieser Durchforschung des Einzelnen kann das hervorgehen, was allein das Studium der Geschichte fruchtbar macht: die Vorstellung von der stillen, unscheinbaren Entwicklung des

wirklichen Volks, welches sich an den großen Haupt- und Staatsactionen nicht betheiligen kann. Freilich werden solche Studien nur dann von unmittelbarem Gewinn sein, wenn sie von Männern geleitet werden, die vermöge ihrer sonstigen Bildung zugleich das Verständniß für die großen Tüde der Geschichte haben, und denen überall die für die richtige Würdigung des Einzelnen so nothwendigen Vergleiche und Regeln zugebotesiehen.

Ein sehr schönes Zeugniß für diesen überall aufkeimenden historischen Sinn geben die Baseler Beiträge. Fast alle Abhandlungen des letzten Jahrbuchs beruhen auf provinzieller Grundlage; aber in allen lebt zugleich ein Verständniß der allgemeinen Beziehungen, durch welche diese Grundlage erst ihr richtiges Licht gewinnt. Am vorzüglichsten ist die erste Abhandlung von Jacob Burkhart über einen der letzten Versuche, die Kirche durch ein Concil zu reformiren, gelungen. Er hat nicht bloß den Stoff, über den er Herr werden konnte, auf eine musterhafte Weise dargestellt, sondern er hat nach einer sichern kritischen Methode, die zum Theil aus einem sorgfältigen Studium Rankes hervorgegangen zu sein scheint, die noch zurückbleibenden Bedenken hervorgehoben, und so seiner Untersuchung einen bestimmten Platz in der allgemeinen Forschung gegeben. Jacob Burkhart gehört zu den hoffnungsvollsten Kräften unsrer Geschichtschreibung. Sein Leben Konstantins ist eine seltene Verbindung von geistvollen Anschauungen und besonnener Kritik, wenn wir uns auch mit der Form, die er seiner Darstellung gegeben hat, nicht ganz einverstanden erklären konnten, und wir begrüßen seinen Uebergang zur vaterländischen Geschichte mit großer Genugthuung.

Wenn von allen Seiten für das große Werk der vaterländischen Geschichte so rüstig und einsichtsvoll gearbeitet wird, wie es zu Basel geschieht, so werden sich bald sehr erfreuliche Fortschritte bemerklich machen.

Die Schrift des preussischen Hauptmannes gehört nur uneigentlich zur historischen Literatur; er hat sein Augenmerk vorzugsweise auf die untern Schichten des preussischen Volks geworfen und sucht diesen eine allgemeine Kenntniß von den vaterländischen Zuständen und eine patriotische Gesinnung einzulösen. Die gute Absicht wird einzelne Mängel der Bearbeitung wol decken.

Das „Grafenbuch“ ist freilich zunächst für einen Zweck zusammengestellt, der mit der Wissenschaft nicht zusammenhängt; allein durch die höchst sorgfältige Bearbeitung verdient es auch eine Beachtung von Seiten der Geschichtschreiber. Es ist mit der Familiengeschichte ähnlich wie mit der Provinzialgeschichte; sie gibt den allgemeinen Umrissen Farbe und Inhalt. Die Abneigung gegen den Adel, die aus sehr begreiflichen Gründen noch vor wenigen Jahren auf eine maßlose Weise hervortrat, hat jetzt einer ruhigen Ueberlegung Platz gemacht, und wie man auch über die Ausgleichung der Standesunter-

Schiede denken mag, man wird doch mit einem gewissen Interesse diese Stammbäume verfolgen, in denen sich unsere Geschichte gewissermaßen individualisirt. Daß der Familienstolz mit dem Nationalstolz eine gewisse Verwandtschaft hat, daß er gleich diesem leicht zu Thorheiten verführt, und sogar der Verirrung vielmehr ausgesetzt ist, weil er unmittelbar ins rechtliche und politische Leben eingreift, ist eine bekannte Sache. Auf der andern Seite ist es aber gewiß von Werth, durch geschlechtliche Traditionen mit der Vergangenheit in Verbindung zu stehen und so das historische Leben der Nation in sinnlicher Unmittelbarkeit mitzuempfinden. —

Ein äußerst fleißiges und dankenswerthes Werk ist die „Geschichte der amerikanischen Urreligionen“ von Müller. Das Material, welches der Verfasser dazu benutzen mußte, ist ein außerordentlich umfangreiches, und die Vollständigkeit, die er darin erreicht, ist daher nicht gering anzuschlagen. Noch lobenswerther ist die Ordnung, mit der er diese wüste Masse dem Leser zugänglich gemacht, und die scharfe Kritik, mit der er, soweit es in solchen dunklen Verhältnissen möglich ist, die naheliegenden Mißverständnisse zu entfernen gesucht hat. Indes würde bei dem vorliegenden Gegenstand der größte Fleiß immer nur von einem geringen Werth sein, wenn er nicht von einer richtigen Einsicht in das wahre Wesen der Religion getragen wäre. Zwar wird man sich bei einem so schwierigen Gegenstand, der mit den heiligsten und heimlichsten Bewegungen der menschlichen Seele zusammenhängt, niemals ganz der Voraussetzungen entschlagen können, auf denen die eigne Stellung zur Religion beruht; allein es ist doch ein sehr großer Unterschied, ob man diese Voraussetzungen unbewußt auf sich einwirken läßt, oder sie sich durch eingehende Kritik klar zu machen sucht. Wir wollen in Beziehung auf das vorliegende Buch nur auf einen Umstand aufmerksam machen.

In der Zeit der Entdeckung Amerikas und der Wiederauffindung Indiens war das specifische Christenthum noch mächtig genug, um in den Götterbildungen aller heidnischen Völker nichts Anderes zu finden, als teuflische Einflüsse; und wenn einmal irgendein Symbol auffallend an die christliche Dogmatik erinnerte, so war man aufs tiefste betroffen und verfehlte nicht, eine directe Ueberlieferung des Christenthums darin zu suchen. In den nächstfolgenden Jahrhunderten haben namentlich die Jesuiten eine große Geschicklichkeit entwickelt, diese scheinbare Uebereinstimmung für ihr Missionswerk zu benutzen, und die gewaltige Kluft, die in der That zwischen der heidnischen und christlichen Religion bestand, durch die Verwandtschaft der symbolischen Formen zu verdecken. In dieser Beziehung waren die Jesuiten, so wunderbar es klingt, die Vorläufer des Rationalismus. Die rationalistische Denkart, die seit dem vorigen Jahrhunderte die herrschende war, verfuhr umgekehrt, als das Christenthum im 16. Jahrhundert. Auch wo sie in der Feindschaft gegen die bestimmte Re-

ligion nicht soweit ging, gradezu die heidnischen Vorstellungen als die besseren, natürlicheren und menschlicheren zu präconisiren, suchte sie doch wenigstens soviel nachzuweisen, daß die vernünftige Grundlage aller Religionen dieselbe sei, und daß, wenn man die barocken Erfindungen, mit welchen der ehrgeizige Betrug der Priester die ursprüngliche Phystognomie der Religion übermalt, wegwischte, überall das gleiche, reine Antlitz der Menschheit hervortrete. Solche Vorstellungen wurden nicht bloß durch die eigentlich theologischen Schriften, nicht bloß durch Raisonnement verbreitet, sondern namentlich auch durch die Erfindungen der Romanschreiber. Wir erinnern nur an die Romane von Cooper, aus denen vor noch nicht ganz einer Generation das ganze Publicum seine Kenntnisse von den amerikanischen Zuständen geschöpft hat. In diesen Romanen wurde der große Geist der Indianer mit dem lieben Gott der Christen gradezu identificirt, ja er wurde als ein reinerer und vollendetere Ausdruck des im Christenthum nur unvollkommen entwickelten Gottesbegriffs dargestellt; weder der Dichter noch das Publicum fanden ein Arg daran, daß so wüste, greuliche Begriffe von der Sittlichkeit, wie sie die Indianer an den Tag legten, mit einer reinen Religionsform vereinbar gedacht werden sollten.

Es ist daher ein großes Verdienst von dem Verfasser der vorliegenden Schrift, den ungeheuren Unterschied zwischen dem großen Geist der Indianer und dem Gott der Christen an den Tag gelegt zu haben. Der große Geist ist ein Natursymbol, also seinem Begriff nach der directe Gegensatz zum christlichen Gott. Der Verfasser fügt zu dieser vollkommen richtigen Auseinandersetzung hinzu, daß aus dem Heidenthum, dem Polytheismus, den Naturreligionen in natürlicher Entwicklung sich niemals jener spiritualistische Begriff Gottes bilden könne, der mit dem Begriff einer geoffenbarten Religion unzertrennlich verknüpft sei. Wir geben ihm insofern recht, als diese ungeheure Revolution wenigstens immer eines äußeren Anstosses, der Berührung mit einem fremden Element bedarf, wodurch der elektrische Funke des neuen Glaubens erweckt wird.

Es ist sehr wichtig, daß man diesen Gegensatz des Pantheismus und des Spiritualismus, der im wesentlichen darin besteht, daß der erste die Welt und das Leben auf das Naturgesetz, der zweite auf das Sittengesetz gründet, auch in den concreten Erscheinungen der Geschichte überall festhält. Die Formen, in denen das Naturgesetz und in denen das Sittengesetz sich dem Glauben und der Vorstellung deutlich macht, mögen wechseln, soviel sie wollen, das Princip bleibt immer dasselbe; und noch in der durch Kant und Fichte vollzogenen rationalistischen Auflösung des Christenthums ist das Princip des kategorischen Imperativs auf das strengste gewahrt: die Welt ist geschaffen, damit in derselben das Recht zur Erscheinung komme. Dieses Princip unterscheidet die Kantische Religion, obgleich sie alle Wunder, Dogmen und Symbole von sich

geworfen hat, himmelweit von allen Entwicklungen der heidnischen Weltanschauung.

Das Buch verlangt ein sorgfältiges Studium und wird von keinem, der sich überhaupt mit der Geschichte der Religion beschäftigt, zu umgehen sein. —

Die kleine Schrift über Sevilla ist der Grundlage nach ein interessantes, sehr fein gearbeitetes, mit historischen Excursen verziertes Reisetagebuch, welches in den anmuthigsten Formen viel nützliche Belehrungen gibt. —

Die kurhessische Verfassungsfrage.

Kurhessen hatte in neuester Zeit nicht mehr die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, welche früher selbst den unbedeutenderen Begebenheiten dieses Landes geschenkt wurde. Eine gewisse Abspannung trat auf frühere Erregung ein, und da einmal so ungewöhnliche Dinge in diesem Lande hatten geschehen können, erregte alles Folgende, mochte es auch noch unerhörter sein, kein Erstaunen mehr. Die europäischen Angelegenheiten haben die kurhessischen vollends in Vergessenheit gebracht.

Neuerdings scheint jedoch Kurhessen ein neues Interesse zu erwecken. Vielfach war bisher in Deutschland der Glaube verbreitet, daß das Ministerium Hassenpflug mit Einwilligung des deutschen Bundes verfare. Unvermuthet tritt nun in diesen Tagen eine kleine Broschüre an das Licht, in welcher die geheimen Bundesprotokolle in der kurhessischen Verfassungsangelegenheit ihrem wesentlichen Inhalte nach veröffentlicht werden.*) Wir sind erstaunt, diese Aufschlüsse zu erhalten. Herr Hassenpflug handelt darnach nicht mit Einwilligung des Bundes, sondern gegen die bestimmt ausgesprochenen Befehle desselben. Wir wissen nun, daß Herr Hassenpflug es unternommen hat, die nach Anleitung des Bundestages berufenen Stände in der bekannten Weise zu maßregeln, obgleich oder weil sie sich den Bundesprotokollen gemäß verhalten haben, und das arme Land gegen den bestimmt ausgesprochenen Willen des deutschen Bundes und der deutschen Großmächte in einem Zustande zu erhalten, welcher seines Gleichen in Deutschland nicht findet.

Wir können es nicht glauben, daß der deutsche Bund, daß die deutschen Großmächte von dieser Handlungsweise bisher vollständig unterrichtet waren. Man könnte fragen, weshalb von den Ständen keine Beschwerde erhoben sei? Und daran die Behauptung knüpfen, daß der Bundestag eben nicht abhelfen

*) Die geheimen Bundesprotokolle in der kurhessischen Verfassungsangelegenheit. Hassenpflug und die kurhessischen Conservativen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1854.
Grenzboten. IV. 1854.